

I. Rede zur Feier des Vertrages von Verdün,

gehalten am 5. August 1843.

Ehre Amtsgenossen! Geliebte Jünglinge!

Ein heiliger, unerforschbarer göttlicher Wille, dem der schwache Sterbliche in Anbetung sich beugen muß, leitet die Geschieke der einzelnen Menschen, ebenso wie die ganzer Völker; wie die Wege verschieden sind, auf denen der Einzelne geführt wird, wie der Eine mit Heiterkeit, mit siegesfroher Sicherheit die Mühen des Lebens bewältigt, und auf leichten Schultern die Lasten desselben tragend, jedes Hinderniß schnellen Fußes überschreitet, während der Andere unter fortwährendem Ringen und Kämpfen mühsam und sorgenschwer sich dem Ziele entgegenarbeitet, das ihm doch stets zu erreichen versagt ist; so bieten uns auch die Bahnen, auf denen sich die verschiedenen Völker bewegen, um die Bestimmung zu erfüllen, welche Gottes ewiger Rathschluß über sie verhängt hat, einen durchaus verschiedenartigen Anblick dar. Mit jugendlichem Leichtsinne greift das eine Volk nach allen Blüthen und Früchten des Lebens, und schüttet im beseelenden Taumel schwärmerischer Begeisterung die üppigen Blüthenkränze der Poesie und der Kunst über sein geweihtes, gottbegeistertes Haupt, an der reichen Fülle hoher Thaten, edlen Strebens und zauberhaft schnellen Gelingens sich zu einer kurzen Trunkenheit berauschend, der ein jäher Fall und trauriges Verkommen nur allzu bald folgt; ein anderes, den düsteren Mächten des Lebens dahingegeben, ringt sich im Ernst und im Drange gewichtiger Kämpfe, unter dem Drängen feindlicher Gewalten, nur allmählig und nach vielen erfolglosen Anstrengungen endlich zu einem gesicherten Dasein empor, um dann, gestählt und gekräftigt, in kühnem Siegesmuth,

seinerseits angreifend, überwältigend und niedertretend, Alles unter seinem Scepter zu bändigen, was seinem kampfesprobten Arm entgegentritt, und eine Herrschaft zu errichten, die, mit verständiger und kühl berechnender Erfassung und Geltendmachung der Umstände auf sicheren, gebiegenen Grundlagen erbaut, Jahrtausenden trogen zu können scheint.

Betrachten wir die Schicksale der vielfachen Völkerstämme, welche im wunderbaren Gange der Weltgeschichte nach und nach die Träger und Beförderer der großen, einem noch immer fernen Ziele entgegenstrebenden Entwicklung des Menschengeschlechts gewesen sind, so scheint vor Allen der germanische Völkerstamm mit der Bestimmung bevorzugt zu sein, als Pfleger und Verbreiter des Christenthums und der, von demselben aufgenommenen und geadelten Cultur der alten Welt, selbst die entferntesten Nationen mit dem Lichte wahrhaft menschlicher Bildung und echter Humanität zu erleuchten. Deutschland ist die Wiege der Völker gewesen, die, als die Sonne des Christenthums sich erhoben hatte, um die Finsternisse des heidnischen Lebens zu zerstreuen, jene unzähligen Völkerschaaeren aus sich entlassen hat, die mit ihrer frischen, ungetrübten, noch rohen Jugendkraft das morsche Gebäude einer in eitler, nichtiger Bildung verkommenen Welt zertrümmern sollten. Jahrhunderte lang tobte und toste das Drängen und Treiben wandernder Völker; in unerschöpflicher Fülle ergossen sich die nimmer verfliegenden Ströme neuer und aber neuer Völkerschaften; wer heute geherrscht hatte, ward morgen unterworfen; nichts Gesichertes, nichts Bleibendes gab es bei dem unaufhörlichen Fluthen, Stoßen und Wogen ewig unstäter Geschlechter. Doch als sie nun endlich verrauscht waren, die Stürme, durch welche aus Germaniens Eichenwäldern die kriegerische Jugend aufgeschweucht worden war, um sich über weite Länderstrecken auszubreiten, und mit ihrem Schwerdte Gehorsam von den Besiegten zu erzwingen, deren Sitten, Einrichtungen und Gesetze später die ungezügelten Kräfte der rohen Gebieter mildern und leiten sollten; als nun endlich die Fluthen versiegt zu sein schienen, die mit ihren wüthend aufgeregten Wasserwirbeln friedliche Fluren überdeckt hatten, und in wilhem Wogendrange selbst über die höchsten Gebirge des Erdtheils getragen worden waren: da trat am Ende einer Zeit stets neuer und überraschender Veränderungen, stets anderer und verschiedenartiger Staatenbildungen der Mann auf, dessen Aufgabe gewesen ist, die meisten der weit ausgebrehten Gebiete, über welche die germanischen Völker sich ergossen hatten, mit kräftiger Hand zu einem großen Staate zu verbinden und zu vereinigen. Von der Eider bis zur Tiber, vom Ebro zur Elbe, vom aquitanischen Meere bis zur Raab herrschte nur ein gewaltiger Wille, und sicherten wohlgegründete Marken die weisen Schöpfungen des großen Kaisers, der, so wie er kräftig das Schlachtschwerdtschwang, ebenso eifrig bemüht war, mit der Palme des Friedens bürgerliches Glück über die zahlreichen Nationen zu verbreiten, denen er gebot. Karls des Großen Reich war,

wenn ich so sagen kann, nicht ein deutsches, es war ein germanisches. Es konnte aber in seiner Größe und bei der, keinen Vereinigungspunkt darbietenden Verschiedenheit der zu ihm gehörenden Völker nicht bestehen; des gewaltigen Vaters schwacher Sohn vermochte nicht, seine eigenen Söhne in Einigkeit und Frieden unter einander und mit sich selbst zu erhalten, wie hätte er so verschiedenartige Völkerelemente zu einem Guß zu verschmelzen vermocht? Traurige Kämpfe trieben dies unselige Geschlecht, in seinen eigenen Eingeweiden zu wühlen; der Vater konnte sich der Söhne nicht erwehren, der Bruder ertroste sich von dem Bruder mit dem Schwerdt eine Herrschaft, deren er sich doch nicht in unbestrittenem Besitz erfreuen konnte; endlich vereinigten sich die drei Söhne Ludwig des Frommen in Verdün im August des Jahres 843, und hier führten sie jene weltberühmte Theilung aus, um die sich gleichsam wie um einen Angelpunkt die Geschichte des größten Theils der europäischen Völker dreht, und von der aus uns nach dem Verlauf von 1000 Jahren am Ende eines, von den größten Thaten erfüllten Zeitabschnitts zurückzublicken vergönnt ist auf die ungeheuer reiche Entwicklung aller der großartigen Begebenheiten, die unser Volk in Freude und Leid berührt und den Namen unseres Vaterlandes verherrlicht haben. Von jetzt an und nachdem fast 30 Jahre später das, zwischen dem Ost- und Westfrankenreiche gelegene Lotharingen getheilt, und so die Gränze dieser zwei Reiche festgesetzt war, schieben sich Elemente, deren Bestimmung zu sein scheint, stets einander zu fliehen und abzustößen, und doch stets auf einander einzuwirken und sich zu einander hingezogen zu fühlen. Nun erst gab es ein Deutschland, sich selbst angehörend, nicht Theil eines großen germanischen Reiches, ein Deutschland, das die verschiedenartigen Stoffe, die sich bei seiner Bildung vorfanden, gegen einander abzurunden und in einander zu verarbeiten die Aufgabe hatte, ein selbstständiges, sich selbst eigenes Deutschland, seine besonderen Bahnen für sich verfolgend, seine Schicksale aus sich selbst bestimmend, eine Sonne, sich selbst leuchtend, nicht ein Planet, der kärglichen Strahlen eines fremden Körpers bedürftig.

Das ist der Sinn der heutigen Feier, daß wir uns diesen wichtigen Moment der Weltgeschichte in seiner wahren Eigenthümlichkeit, in seiner inhaltsschweren Bedeutung, in seiner folgenreichen Einwirkung vergegenwärtigen und anschaulich machen. Es handelt sich darum, der Größe vergangener Zeiten zu gedenken, des traurigen Verhängnisses, das Jahrhunderte lang unser Vaterland getroffen hat, uns zu erinnern, und der Gegenwart uns zu erfreuen, die, zu fruchtbarer Erndte aus den vielfach wechselvollen Geschicken der Vergangenheit herangereift, eine um so reichere und segensvollere Zukunft uns verheißt.

Kein Land Europa's — wer wollte es leugnen? — hat ein eigenthümlicheres Schicksal gehabt, als Deutschland. In jenen Tagen des Augusts, deren tausendster Wiederkehr wir heute gedenken, war Deutschland zwar ein selbstständiges, in sich einiges Reich

geworden, aber seine Gränzen waren schmal und beschränkt; im Westen engte es der Rhein, im Osten slavische Völkerschaften, im Norden normannische Seeräuber, im Süden Welschland ein; das Deutschland des Vertrages von Verdün war der Keim desjenigen, das sich im Laufe der nächsten Jahrhunderte entwickelt hat. Bald war mehr Land, als die Gebiete von Mainz, Worms und Speier, auf dem linken Rheinufer deutsch; lothringisches Land, burgundisches, setzte seinen Stolz darin, dem Volke anzugehören, das allein unter den aus der Völkerwanderung hervorgegangenen die Muttersprache rein, ungeknickt und ungetrübt durch romanische Sprachformen bewahrt hatte; bald war deutscher Einfluß an den Gestaden und auf den Wogen der Nordmeere herrschend, und deutsche Kaufleute schrieben den Fürsten nordischer Reiche Gesetze vor; bald hatte Deutschland den von Karl dem Großen begonnenen Kampf gegen die östlichen slavischen Nachbarn wieder aufgenommen, einen Kampf, der von da an bis auf unsere Zeit 1000 Jahre lang gewährt hat, und durch den deutsche Bildung, deutsche Gesetze, deutsche Sitten im Gefolge der christlichen Religion in die zahlreichen Völkerschaares jenes weitverbreiteten Stammes eingebracht sind; bald auch war deutsche Kraft über die Alpen gestiegen, und wieder flutheten, wie vor Jahrhunderten, Ströme deutscher Eroberer in geordneten Kriegszügen nach jenem verlockenden Italien, dem lieblich geschmückten Kirchhof der edelsten deutschen Heldenjugend, nach jenem verderblichen Rom, wo der erste und größte der Ottonen die Krone Kaiser Karls auf seine blonden Locken brückte. Damals war Deutschland unbefritten das erste Land der Christenheit; waren auch seine Großen nicht immer unter einander einig und einmüthig, so war es doch nach außen hin mächtig und geehrt, und wehe dem, der seine Selbstständigkeit anzutasten gewagt haben würde! Die Kaiserkrone ragte hoch empor über die Kronen der Könige Europa's, und der Kaiser war der weltliche Gebieter auf Erden. Vom Anbeginn des deutschen Reiches an war das Gefühl und das Bewußtsein der Einheit Deutschlands überwiegend, und durchdrang alle Theile desselben; der Einheit, die sich in der Person des Kaisers vergegenwärtigte, beugten sich die Fürsten des Reichs, die sich als Vasallen des Herrschers in Ehre und Treue demselben ergeben bekannten; während die Macht des Königs von Frankreich, zersplittert und unbedeutend, kaum den Uebermuth der Großen abwehren konnte, schritt der Kaiser hochgeehrt, machtvoll, glanzumgeben der stolzen Schaar der Herzöge, Grafen und Bischöfe voran, die sich um diesen sichtbaren Mittelpunkt ihres ruhmgekrönten Vaterlands drängten, und sich selbst zu verherrlichen glaubten, wenn sie jenen verherrlichten. Große, begeisternde Zeit jener früheren Jahrhunderte unserer vaterländischen Geschichte, wo der deutsche Aar von den hohen Firnen aus, auf denen er horstete, sein sonnengewohntes Auge kühn nach allen Weltgegenden hin schweifen ließ, und mit gewaltigem Flügel Schlag in stolzer Sicherheit über die weiten Länder dahinschwebte, die er mit seinen

kräftigen Schwingen schirmte! Wohl hat Deutschland in späteren Zeiten die Kräfte, die in ihm lagen, noch reichhaltiger und großartiger, noch vielseitiger und gerade durch den Widerstreit in sich selbst gesteigert entfaltet, — so einig, so in unangefochtener Selbstständigkeit sicher und seiner eigenen Größe bewußt, ist es nie wieder geworden, als unter den Ottonen und den ersten Saliern!

Wenden wir von diesem leuchtenden Bilde unsere Blicke auf Deutschland, wie es sich uns einige Jahrhunderte später zeigt! Finden wir da noch dieselbe Herrlichkeit, Größe, Macht, Selbstständigkeit, Einheit, noch dieselbe Gewißheit der Unüberwindlichkeit und jenes Selbstvertrauen, das sich jedem, selbst dem kühnsten Wagniß gewachsen fühlt? Verschweigen wir es nicht! Deutschland beim Ausgange aus dem Mittelalter ist von der hohen Stufe hinabgesunken, auf der wir es früher angestaunt und gepriesen haben. Fast allen Reichen, die es umgeben, ist es zu Theil geworden, einig und in sich geordnet aus den Verwirrungen des Mittelalters hervorzugehen; Frankreich hat nach blutigen Kämpfen, kaum dem Rande des Verderbens entronnen, seine Könige als die Herrscher eines in sich ungetheilten, einer und derselben Richtung zugewandten Reiches die Zügel des Staats mit Energie und ungehemmter Thätigkeit führen sehen; England, Spanien und so viele andere Reiche haben unter dem Schutze eines Fürsten die Grundlagen der Macht zu legen begonnen, die sich im Laufe der Folgezeit früher oder später bei ihnen entwickelt hat; Deutschland ist in geschwächter Kraft, zerrissen, uneinig, ein vielköpfiger, vielgliederter Körper, in dem sich nicht alle Theile in organischem Zusammenhange mit dem Ganzen fühlten, den Stürmen entgegen gegangen, welche den Beginn der neueren Zeit bezeichnen. Woher kam nun ein so trauriges Herabsteigen von so hoher Stellung? wodurch ward es bewirkt, daß dieselben Nachbarn, die früher den Gesetzen deutscher Kaiser sich gebeugt, oder doch den Vorrang derselben ohne Widerrede anerkannt hatten, nunmehr dem einst so mächtigen Reiche Trotz bieten, und sich mit Hohn gegen seine Hoheit auflehnen konnten? Freilich ward dies veranlaßt durch innere Zerwürfnisse, durch das versuchte Uebergreifen kaiserlicher Autorität, und durch den dadurch geweckten Widerstand einzelner Fürsten und Stämme unseres Volkes; freilich hat unpatriotischer Sinn schon in jenen Zeiten die mächtigen Mitglieder des deutschen Reichs getrieben, um der Ausführung selbstsüchtiger Zwecke willen, die Freundschaft der Fremden höher zu achten, als enges Zusammenhalten mit den eigenen Stammgenossen, — aber die verderblichsten Stöße, die das stolze Gebäude deutscher Einheit erschütterten und wankend machten, kamen doch nicht von innen, sondern von außen her. Römische Anmaßung und Schlaueit, bald mit unmachtsüchtiger Schonungslosigkeit den Gegner niedertretend, bald mit scheinbarer Nachgiebigkeit sich schmiegend, um in die Ferse des Siegers den giftigen Stachel zu bohren, hat es verstanden, in die Fugen

des deutschen Kaiserpalastes einzubringen und den Prachtbau desselben zu sprengen. Das edle Geschlecht der Hohenstaufen, vergeblich gegen Roms List und Gewalt ringend, nach außen hin und im Innern so oft siegreich, unterlag doch endlich dem entsetzlichen Feinde, der durch das verlockende Blendwerk der Freiheit die Städte, und durch bestechende Vorspiegelungen die Herrschsucht der Fürsten für sich in die Waffen zu bringen gewußt hatte. Und als nun dies Helbengeschlecht dem unvermeidlichen, jähen Sturze entgegen eilte, da beschwor Rom, das von Hause aus mit geistigen Waffen den Kampf begonnen hatte, einen neuen Feind gegen Deutschland, der von da an Jahrhunderte lang thätig gewesen ist, mit Arglist und mit höhrender Gewalt in alle Lücken, die das in sich zerfallende und, wie es schien, dem Untergang geweihte Reich darbot, sich einzunisten. Frankreich erfaßte und benutzte jede Gelegenheit, die deutsche Herrschaft und Herrlichkeit zu zertrümmern, und wahrlich! den beiden Verbündeten ist es trefflich gelungen, unsere Einheit äußerlich zu trennen, ja sogar unsere Selbstständigkeit für Zeiten in Frage zu stellen! Aber Deutschland hat in sich selbst immer noch die Kraft wiedergefunden, sich aus seinem Fall aufzurichten; in seinen Stämmen lebt eine unversiegbare, sich stets erneuernde Lebensfrische, und so oft unter stürmischem Unwetter die deutsche Eiche, entblättert und ihrer Zweige beraubt, niederkrachen zu müssen schien, hat sie sich doch stets mit neuen und kräftigen Trieben wieder aufgerichtet, und den unter ihr wohnenden Völkern schirmend und schützend eine sichere Zufluchtsstätte gewährt.

Zwei Epochen sind es, von denen sich das Auferstehen Deutschlands und sein wieder beginnendes Erstarren herleiten läßt. Die eine hat Deutschland innerlich und geistig befreit von den gefährlichsten Banden, mit denen es gefesselt war, um so gefährlicher, da sie den freien Aufschwung seines Geistes gehemmt hatten; diese Ketten, die Rom immer enger um Deutschland geschlungen hatte, sie sind durch die Reformation gesprengt worden, welche uns die freie Forschung, die freie Ueberzeugung, das kühne Vertrauen zu der freien Zustimmung des Geistes und die Erlösung von einem blinden Autoritätsglauben gebracht, und von nun an als die unversiegbare Quelle aller geistigen Thätigkeit nicht für unser Volk allein, sondern für die ganze Menschheit erobert hat. Doch dieses hohe unäußerliche Gut sollte für die nächsten Zeiten nur noch mehr zur Trennung der deutschen Einheit beitragen, und unsere Feinde konnten sich, eine nicht unbeträchtliche Zeit lang, der hämischen Hoffnung hingeben, daß gerade durch die Erreichung der geistigen Freiheit Deutschland seiner Vernichtung entgegenzugehen verdammt sei. Feindliche Religionsparteien bekämpften sich 30 Jahre lang auf unseren Fluren; Frankreichs räuberische Schaaren, so wie jene nordischen Vertheidiger des deutschen Protestantismus trieben Hohn und Spott mit der Selbstständigkeit unseres Volkes, und dort in Münster und Osnabrück warfen

Fremdlinge das Loos über unsere geplünderten und zerrissenen Provinzen. Während der langen, auf den unseligen Krieg folgenden Jahre der Schmach, der Uneinigkeit, der Undeutschheit, der knechtischen Anbetung des Fremden ging fast jede Regung eines freien Nationalgefühls unter; die Fürsten der deutschen Staaten hatten fast alle in ihrem selbstsüchtigen Streben den Gedanken an die Einheit des gemeinsamen Vaterlands verloren; Deutschland bot dem hoch erfreuten Auslande den traurigen Anblick der Parteisucht, der Zerrissenheit und des völligen Untergangs aller patriotischer Ideen dar; konnte doch selbst der große königliche Held, den nicht Preußen allein verherrlichte, sondern in dessen Bewunderung das ganze Deutschland gleichsam einmal wieder einen Vereinigungspunkt gefunden hatte, nur durch den Kampf mit dem deutschen Brudervolk auch dem Auslande gegenüber deutscher Tapferkeit und Geistesgröße wieder Achtung verschaffen. Frankreich war in diesen trüben Zeiten der gefährliche Gegner deutscher Einigkeit und Selbstständigkeit; mit verlockender Sirenenstimme wurde der eine Theil des Volkes und der Fürsten gewonnen, mit höhnischem Uebermuth der andere beschimpft und in den Staub getreten. Was Ludwig XIV. im 17ten Jahrhundert an Deutschland gefrevelt, ward zur Zeit unserer Väter überboten und in tiefen Schatten gestellt durch jene entarteten Söhne der Freiheit, und durch ihn, der die Erbschaft des heldenmüthigen Aufschwungs seines Volkes in ehrgeizigen Zwecken zur Vernichtung der Freiheit und Nationalität aller anderen Völker benutzte. Da, als Deutschlands Selbstständigkeit nur noch in der Erinnerung der Geschichte eine Zufluchtsstätte finden zu sollen schien, als Deutschlands Söhne dem eisernen Willen seines Ueberwinders auf den Schlachtfeldern des glühenden Südens wie des eisigen Nordens als blutige Opfer fallen mußten, da begann die zweite Erhebung, die zweite Befreiung Deutschlands, geistig wie jene erste der Reformation, denn sie war durch innere Wiebergeburt und moralische Erstarkung des Volkes vorbereitet, und zugleich äußerlich auf die Wiebergewinnung unserer Unabhängigkeit, unserer Selbstständigkeit, und dadurch auch unserer Einigkeit wirkend. Roms Fesseln hat Luther gebrochen, und seine Zeitgenossen haben theils mit Entsetzen, theils mit Jubel die Kühnheit des sächsischen Mönches vernommen, der es wagte, dem Geist, der ihn trieb, mehr zu vertrauen, als dem Machtwort des in Rom thronenden Papstes; Frankreichs Ketten hat unser ganzes Volk gesprengt, und in seiner reinen Begeisterung riß es auch die Halbentschlossenen, die Vorsichtigen, die Zweifelnden mit sich fort. Diese Begeisterung nun, die damals unser Volk seine Freiheit und Selbstständigkeit wieder erfechten ließ, hat von da an, wenn auch mannigfach getrübt, in ihm fortgewirkt, und ihr heiliges Wehen ist es, das auch jetzt noch uns erfüllen soll, damit immer mehr und mehr das gewonnene Gut gesichert, gewahrt, gefördert und fruchtbringend gemacht werde.

Betrachten wir Deutschland, wie es sich seit diesem großartigen, heldenmüthigen Aufschwung gestaltet, vergegenwärtigen wir uns die Segnungen, die ein fast 30jähriger Friede über seine beglückten Fluren ausgeschüttet hat, ein Friede, der es nicht etwa in träger Ruhe hat erschaffen und ermatten lassen, sondern der durch Aufbietung und Anspornung aller geistigen und leiblichen Kräfte den schnellsten, fast an das Wunderbare gränzenden Fortschritt herbeigeführt hat, so können wir nicht verkennen, daß Deutschland seit dem Beginn dieser Friedenszeit in einen neuen wichtigen Abschnitt, in einen Wendepunkt seiner Geschichte eingetreten ist, der wesentlich bestimmend werden muß für seine Zukunft. Ich möchte sagen, es scheint mir nunmehr einer gefährlichen Krankheit entronnen zu sein, einer jener Krisen, die über Tod und Leben entscheiden; nun geht es, gestärkt und in gebiegener, reichhaltiger Kraftfülle einem schönen Ziele entgegen, um alle die stolzen Hoffnungen von Macht, Größe und wahrem Ruhme, zu denen es sich durch die Befreiungskämpfe emporgeschwungen hat, zu erfüllen. Unsere Selbstständigkeit ist wiedergewonnen, und die Völker Deutschlands — wir hoffen es Alle — sind geläutert aus dem reinigenden Feuer eines, durch großartigste Aufopferung und edelste Hingebung glücklich zum Ziele geführten Krieges hervorgegangen; wir sind selbstständig, denn wir wollen es sein, und die jetzt blühende Generation fühlt die Kraft in sich, dem Beispiel zu folgen, das ihr die Kämpfer in jenem heiligen Streite gegeben haben, in dem es sich um die heiligsten Güter des Menschen, um Freiheit und Vaterland, handelte. Doch was damals errungen ward, glaubt nicht, daß es uns nicht noch heute beneidet und mißgönnt wird; wir dürfen uns nicht durch eitle, unvorsichtige Freude über das damalige Gelingen zu verderblicher Sorglosigkeit verleiten lassen; verkennen wir nicht, daß gerade das rasche Aufblühen und Erstarken Deutschlands, daß das Gefühl der Selbstständigkeit, und der so oft und so kräftig ausgesprochene Wille, sie zu bewahren, unsere Feinde — und sie lauern nicht etwa bloß auf einer Seite — mit Groll und verhaltenem Unmuth erfüllt, und daß auch an uns über kurz oder lang die Mahnung ergehen kann, dieses hohe Gut, mit Aufopferung alles dessen, was das Leben angenehm und wünschenswerth macht, zu vertheidigen. Gesehen wir es uns nur offen und ohne Umschweif: unsere Selbstständigkeit ist nur dann gesichert und über allen Angriff erhaben, wenn sie durch Einigkeit geschützt und behauptet wird, wenn Deutschland, so vielgestaltig es auch in sich sein mag, doch sich selbst als eine Einheit fühlt und sich als solche nach außen hin darstellt und bewährt.

Das ist es eben, was so Viele, denen der deutsche Charakter und die Eigenthümlichkeit unseres Volkes nicht verständlich ist, durchaus nicht einsehen können. Wie, sagen sie, kann dies so vielfach getheilte Land, das im Norden und im Süden zwei große europäische Mächte, und neben und zwischen ihnen eine Anzahl kleinerer und größerer

Staaten enthält, das die verschiedenartigsten Verfassungen in seinem Schooße bestehen sieht, von denen einige ganz entschieden einander entgegengesetzt sind, das in seinen Interessen, seinen Gesetzen, seinen Handelsbeziehungen noch immer einen so fühlbaren Mangel an Uebereinstimmung zu erkennen giebt, wie, sagen sie, kann ein solches Land in sich eins, wie kann es einig, wie kann es im Stande sein, seine Selbstständigkeit zu schützen? Fürwahr, es ist nicht zu leugnen, eine schwerere Aufgabe ist uns Deutschen geworden, als anderen Völkern; je schwerer sie aber ist, desto größer wird einst unser Ruhm sein, wenn es uns gelingen wird, sie glücklich auszuführen. Die Art der Einheit, die andere Völker erlangt haben, uns fehlt sie; aber wir verzagen nicht, selbst so, in dieser äußerlichenerspaltung, alle unsere Stämme mit einem gemeinsamen Bande zu umflechten, und, was in der äußeren Form getrennt ist, zu einer idealen, geistigen Verbindung, zu einer, durch den geläuterten, erhobenen und edlen Willen eines großen Volkes hervorgebrachten Vereinigung zusammen zu fassen. Andere Völker preisen sich glücklich, daß sie ein sichtbares, äußeres Zeichen der Einheit besitzen, eine gemeinsame Hauptstadt, einen und denselben Sitz der Regierung, eine Metropole der Wissenschaften und Künste; bei uns zeugen die, über unser gesamntes Vaterland hin verstreuten Sitze der Bildung, die sich ihrerseits wieder als anregende und belebende Mittelpunkte für größere und kleinere Kreise gestalten, von einem reicheren, vielfacher gegliederten, bei großartiger vielseitiger Entfaltung doch in sich selbst übereinstimmenden geistigen Leben, dem es nicht genügt, nur eine Seite, nur eine Hauptrichtung auszubilden, sondern das nur dann seiner Aufgabe zu entsprechen glaubt, wenn es nach allen Seiten hin neue und besondere Gestaltungen hervorbringt. Müssen wir daher wohl zugeben, daß wir eine beträchtliche Zeit lang hinter anderen, weit vorangeeilten Völkern zurückgeblieben waren, so wollen wir uns doch auch nicht verhehlen, daß wir langsam zwar, aber sicher ihnen nachgekommen sind; und wenn wir sie auch nicht überholt haben, wenn auch noch Vieles in uns und an uns zu bessern ist, so beseelt uns doch die Gewißheit, daß wir vorwärts schreiten in jeder Richtung unseres staatlichen Bewußtseins, und daß ein solches Vorwärtsschreiten unmöglich anders wirken kann, als die Einheit und Einigkeit unseres Gesamt-Vaterlandes zu befördern und verstärken zu machen.

Sehen wir nun aber von den Unterschieden ab, die in der äußeren staatlichen Eintheilung unseres Landes nicht zu leugnen sind, wer wollte wohl verkennen, daß wir Deutschen uns als ein Volk von Brüdern fühlen, daß wir, wenn auch von verschiedenen Fürsten beherrscht, ja wenn auch in religiöser Beziehung der Einheit ermangelnd, doch uns bewußt sind, zu einer großen Vereinigung zu gehören, die derselbe Geist beseht,

derselbe Lebensathem erwärmt, derselbe Pulsschlag durchzittert? Eine gemeinsame Sprache, deren Dasein sich Jahrtausende zurück verfolgen läßt, umschlingt als ein vereinigendes Band alle Stämme unseres Vaterlandes, ja sie knüpft geistig noch diejenigen an uns, die im Sturme der Zeiten ein beklagenswerthes Geschick von uns losgelöst und unter fremde Herrschaft gebeugt hat. Wo eine solche Sprache der wahre Abdruck des Gemüths- und Seelenlebens eines Volkes ist, da muß sich doch auch dieses Volk selbst als ein und dasselbe fühlen, da muß doch ein Jeder nothwendig von dem Bewußtsein getragen und gehoben sein, daß der, welcher ihn in den vertrauten Klängen der Heimath anredet, kein Gleichgültiger, kein Fremder für ihn sein kann. Und so ist es denn auch eine Folge dieser sprachlichen Einheit, daß wir uns durch die Schöpfungen unserer großen Dichter, durch die Erzeugnisse unserer großen Schriftsteller auf jedem Gebiete der Wissenschaft und der Kunst einig und brüderlich verbunden fühlen; ja ich stehe nicht an zu behaupten, daß die große Periode der Litteratur, die Deutschland am Ende des vorigen Jahrhunderts erlebt hat, innerlich und geistig eben so viel dazu beigetragen hat, unser Nationalgefühl zu einem einigen und verbundenen zu gestalten, als die Behauptung der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit im Kampfe gegen fremde Zwingherrschaft. Ist es uns ja alltäglich und gewohnt, von deutscher Wissenschaft, von deutscher Kunst zu sprechen, und brüden wir dadurch nicht eben schon ohne es zu wollen aus, daß eine innere, geistige Uebereinstimmung unter all den scheinbar getrennten Mitgliedern unseres gemeinsamen Vaterlandes vorhanden ist? Wie nun aber die wahre Kunst, wie die wahre Wissenschaft eines Volkes nothwendig hervorgegangen sein muß aus einer inneren Uebereinstimmung in der Anschauung und Auffassung des Lebens, aus einem Einklang der Gesinnung, so kann es uns doch gewiß nicht entgehen, daß gerade seit der Wiedererlangung unserer Unabhängigkeit und durch dieselbe die deutsche Gesinnung, deren Dasein in früheren Zeiten leider so oft vermißt worden, sich immer weiter verbreitet, und immer tiefer und kräftiger Wurzel geschlagen hat. Das Gefühl der Einheit ist durch diese deutsche Gesinnung dahin gezogen, daß, was einen Theil Deutschlands berührt, auch das Gefühl aller übrigen in Anspruch nimmt; wie, wenn ein Theil des menschlichen Körpers, und wäre es der unbedeutendste, leidet oder irgend wie stärker als sonst angeregt ist, der ganze Körper mitleidet und sich mit angeregt fühlt, so kann auch unmöglich irgend ein Theil unseres Vaterlandes von einer traurigen oder freudigen Schickung betroffen werden, ohne daß in allen anderen die gleiche Empfindung nachzittert und nachwirkt. Als in Flammenwirbeln Deutschlands größte Handelsstadt dem Verderben geweiht zu sein schien, da waren alle deutsche Herzen von Kummer und Mitgefühl bewegt, und von allen Seiten, von den kleinsten

Städten wie von den größten, aus den mächtigsten Reichen wie aus den geringsten Fürstenthümern strömten die Spenden und Hülfsleistungen nach dem einen leidenden Theile des großen Körpers zusammen. Nicht das Rheinland allein, nicht Preußen für sich strengt sich an, um den Kölner Dom, den wir zum Symbol dieser neu aufflammenden Begeisterung für Deutschlands Eintracht und Einheit erwählt haben, seiner Vollendung entgegen zu führen; aus allen Gauen unseres weiten Vaterlandes fließen die Gaben nach der alten ehrwürdigen Stadt, um dies höchste Denkmal echt deutscher Baukunst in seiner ganzen Herrlichkeit erstehen zu lassen. Die freudigen Hoffnungen, die in so manchen Staaten Deutschlands rege geworden sind, die Bekümmernisse, die in anderen das Gemüth des wahren Vaterlandsfreundes beängstigen, sie sind nicht auf den engen Kreis des besonderen Landes beschränkt geblieben, sondern ganz Deutschland empfindet theilnehmend, was sich hier und dort zu Freud und Leid gestaltet. Wenn nun gleiche Gesinnung, wenn gleiche Sitte, wenn gleiches Rechtsgefühl, wenn gleiche Achtung vor dem Gesetz alle Mitbrüder besetzt, wie kann man da verzweifeln, daß je mehr und mehr alle hemmende Schranken der Selbstsucht fallen, daß Eintracht und wahre innere Uebereinstimmung immer mehr ein großes, innig verbundenes Volk aus den früher so oft getrennten Stämmen bilden werde? Ja selbst, was zunächst nur äußerlich ist, auch das muß die innerliche Verknüpfung fördern; selbst der Dampf, der zu sklavischem Dienst gefesselte Riese, der in tosender Eile auf unseren Strömen, auf den eisengefügten Bahnen Schiff und Wagen dahinbrausen läßt, selbst er muß, so wie er räumlich die Völkerstämme einander zuführt, so auch geistig eine, wir hoffen es, unauflösliche Annäherung und Verschwisterung bewirken. Die Interessen des Handels, der Industrie, der Gewerbe, die ihn als ihren thätigsten, unermüdblichsten Beförderer sich unterthan gemacht, haben sie nicht vor einem Decennium den großen Schritt veranlaßt, durch den die lästigen Hemmnisse der Zollschranken und der gegenseitigen Absperrung in einem großen Theile unseres Vaterlandes gehoben worden sind? ist nicht zu ihrer Förderung der große Zollverein geschlossen worden, der auf eine kaum zu berechnende Weise dazu gedient hat, die bis dahin gesonderten Glieder zu einem Körper zu verbinden, zu einem Körper, der jetzt schon die Aufmerksamkeit nicht nur, sondern auch den Neid, die Besorgniß und den Groll gewinnstüchtiger Nachbarn erregt? Wenn wir so viele und so große Schritte zu einer immer engeren Vereinigung und Verschmelzung der verschiedenen Theile Deutschlands gethan sehen, sollen wir uns da nicht der frohen Hoffnung überlassen, daß auch die jetzt noch fehlenden nicht ausbleiben werden, und daß, so wie wir uns jetzt in rüstigem Vorwärtstreben befinden, wir von nun an nicht mehr werden zurückschreiten können, sondern daß wir mit sicherem Bez

wußtsein und besonnener Erwägung unserer Lage auf der Bahn der Verbesserung und des Fortschritts zu einer ungetrübten und nach außen hin immer mehr Achtung und Ehrfurcht gebietenden Vereinigung gelangen werden?

So zeigt sich uns nach 1000jährigem Bestehen Deutschlands, daß wir zu dem Punkte zurückkehren müssen, von dem wir ausgegangen, nämlich zur Einmüthigkeit und zur Einheit, aber zu einer Einheit, unendlich inhaltsreicher als jene des einfachen Anfangs, zu einer Einheit, die, als Ueberwinderin all der früheren unseligen Spaltungen, die Elemente, die sich so lange feindlich geflohen hatten, zu einer herrlichen Harmonie zusammen zu fassen berufen ist.

Glücklich preise ich Euch, Ihr Jünglinge, die ein günstiges Geschick gerade in der Zeit hat geboren werden lassen, in der in allen Athern unseres wiederverjüngten Volkes das frische Blut eines neuen Lebens walt, in der das heilige Feuer einer glühenden Begeisterung daran arbeitet, alle Schlacken, die uns noch von den vergangenen Tagen der Zerwürfnisse her ankleben, und das helle Gold echt patriotischer Gesinnung umbüßern, an uns zu läutern, in der all die trüben Gährungen, die sich noch immer nicht ganz gesezt haben, stets mehr und mehr sich abzuklären, und einer durchsichtigen Mischung und Verschmelzung der Stoffe, aus denen unser Vaterland besteht, zu weichen beschäftigt sind. Eure Aufgabe wird es dereinst sein, das kostbare Gut der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, das Euch die Väter in heißen Schlachten wiedergewonnen, das herrliche Kleinod der Einigkeit aller deutschen Stämme, bei dessen Reinigung, Wiederherstellung und Ausschmückung unsere Zeit so erfolgreich thätig ist, zu bewahren und gegen alle Gefahren zu sichern, mögen diese kommen von welcher Seite sie wollen, sei es, daß mit heuchlerischer Gebärde verstellte Freunde die geistige Erhebung, die uns vorwärts treibt, zu unterdrücken suchen, sei es, daß mit roher Gewalt offene Feinde den wiedereroberten Schatz uns anzutasten und zu schmälern wagen. Wähnet nicht, daß es Euch vergönnt sein wird, bequem und sorglos eine reiche Erbschaft anzutreten; wachet und betet vielmehr, und übet alle Eure Kräfte, um einst, wenn die Zeit Euch ruft, als Männer für die Einheit und Selbstständigkeit unseres großen schönen Vaterlandes, ein Jeder an dem Orte, den Gott ihm wird angewiesen haben, tapfer wirken zu können. Stets müßt Ihr diese heilige Pflicht, diesen hohen Beruf vor Augen haben, für den Ihr Euch immer mehr würdig bilden werdet, je mehr Ihr Euch in gottesfürchtiger Gesinnung, in treuer Hingebung gegen den erhabenen Fürsten, der mit Weisheit, Milde und Kraft die Zügel der einzig und allein dem Wohl seiner Völker gewidmeten Regierung führt, und in begeisterter Liebe für unser gesamtes Vaterland befestigen werdet, das alle seine Söhne gleichmäßig umfaßt, trägt und

verbindet. Laßt uns aber auch noch gedenken, welche eine Gunst des Geschickes gerade uns in Beziehung auf unser besonderes Vaterland geworden ist, daß wir einem Staate angehören, der in raschem Aufblühen, in besonnenem Fortschreiten, in großartiger Entfaltung aller geistigen Kräfte dem übrigen Deutschland ein leuchtendes Beispiel zu gewähren bestimmt ist, der unter der segensreichen Leitung erlauchter Herrscher, die diese hohe Bestimmung in ihrer ganzen Größe und Bedeutung erkannt und gefaßt haben, seinem vielfach beneideten Ziele entgegen schreitet, und zu dem unsere deutschen Brüder mit Vertrauen, mit Hoffnung, mit inniger Theilnahme ihre Blicke wenden, so oft es sich um die Wahrung der edelsten Güter unseres gemeinsamen Vaterlandes handelt. Fest stehe es daher in unsere Herzen eingegraben: ohne Deutschland kein Preußen, ohne Preußen kein Deutschland! Gott schütze und erhalte unser herrliches, großes Vaterland!

Albert Heydemann.

1) 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.